

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 27

Artikel: Der Tag, an dem ich ernsthaft damit begann
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel

Der Tag, an dem ich ernsthaft damit begann

Das allein genügt nicht

Natürlich wusste ich damals schon, was die dritte Ueberfremdungsinitiative der Nationalen Aktion gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat beabsichtigt: Die Reduktion der in der Schweiz lebenden Ausländer um über eine halbe Million und die Zahl der Grenzgänger um etwa 35 000.

Und natürlich wusste ich schon damals, was das heisst: Nämlich dass das Ziel der Säuberer von Volk und Heimat nur erreicht werden kann, wenn auch eine Viertelmillion erwerbstätigen *niedergelassene* Ausländer abgeschoben werden. Und damals schon wusste ich, dass zur Kategorie der Niedergelassenen ja auch die politischen Flüchtlinge gehören, denen die Schweiz Asyl gewährt.

Das also wusste ich, und dennoch entschloss ich mich, endlich ernsthaft damit zu beginnen, selber etwas Wirksames zu tun gegen die entsetzliche Ueberfremdung von Volk und Heimat und so.

Die Hot Dogs

Am Morgen eben jenes Tages, an dem ich begann, hörte ich beim Zähneputzen die Frühnachrichten, stellte fest, dass sie nur so strotzen von Meldungen aus dem Ausland, beschloss deshalb, mir fortan die Nachrichten überhaupt nicht mehr anzuhören, entschied mich aber schliesslich, den Radioapparat überhaupt zu verkaufen, da es sich dabei ja bekanntlich um eine rein ausländische Erfindung handelt.

Inzwischen war auch meine Frau aufgestanden – in frohgemuter Laune, wie ich hörte, denn als sie die Bettdecke unters Fenster legte, trällerte sie die Melodie des neuesten Hits der berühmten «Hot Dogs from the Riverside of the Railroad», was ihr einen strengen Verweis von mir eintrug, denn die Hot Dogs sind Engländer, also Ausländer. Die Frau schämte sich denn auch und versprach, das werde in Zukunft nie mehr geschehen. Und in der Tat, von dem Tag an gaben wir unserer guten Laune nur noch Ausdruck durch das Absingen des ächt schweizerischen Lie-

des «s'wott aber e luschtige Summer gäh» mit der melodisch so unübertroffenen Passage «mit Trummele und mit Pfiwe wei sie em Mailand zue holio...», wobei wir selbstverständlich «Mailand» durch Freiburg (natürlich im Uechtland, nicht etwa im Breisgau) ersetzen.

Das Corned Beef

Inzwischen hatte meine Tochter begonnen, ihre Schulmappe zu packen, wobei ich sie dabei ertappte, wie sie einen Atlas zu den übrigen Büchern steckte. Da Weltatlanten in der Regel zur Hauptsache ausländischen Inhalts sind, verbot ich schlicht, wenn auch ein für allemal die Verwendung dieses für Volk und Heimat so verwerflichen Druckerzeugnisses und nahm mir vor, auch die Sache mit der Bibel einmal unter den selben Gesichtspunkten zu überdenken.

Gegen neun Uhr läutete der Metzgereiausläufer. Meine Frau wollte schon die bestellten Fleisch- und Wurstwaren entgegennehmen, da entdeckte ich glücklicherweise, wenn auch erst im letzten Augenblick, dass der Mann Spanier ist, worauf ich entrüstet befahl, die Sendung zu refusieren, worüber sich meine Frau ihrerseits entrüstete, wenigstens musste ich das annehmen, denn sie stellte mir zum Mittagessen sehr kühl eine Büchse Corned Beef auf den Tisch und den Rest einer Flasche Burgunder vom Sonntag, was ich als einen unerhörten Affront gegen Volk und Heimat empfand. Schmerzlich bewegt wies ich sie auf die ausländische Herkunft solcher Atzung hin, worauf sie schweigend abräumte und mit maliziöser Miene 2 (zwei) Tomaten vor mich hinstellte. Leider erst als ich schon eine davon gegessen hatte, erfuhr ich – aber auch erst nach intensiver Nachfrage –, dass es holländische, also für einen heimatbewussten Bürger ungeniessbare Tomaten waren.

Verdriesslich setzte ich mich deshalb schon nachmittags vor den Fernseher. Gott sei Dank – zwar ist auch das eine ausländische Erfindung, aber wenigstens wurde eine Reprise des alten Films «Bä-

keri Zürrer» geboten. Dabei amüsierte ich mich so gut, dass ich mir ganz gewohnheitsmässig einen Campari einschenkte, hielt aber noch vor dem ersten Schluck inne, leerte das ausländische Zeug in den Topf einer Zimmer-Agave (die landesfremde Pflanze soll nur absterben) und schenkte mir ein Glas Märwiler Obstsaft ein, aber in ein ganz kleines Glas, damit es ja nicht zu einem long drink werde. Und hatte das Gefühl, nun endlich völlig oehenmächtig einer rassen-, volk- und heimatreinen Zukunft entgegenzugehen.

American way of life

Am Nachmittag eben jenes Tages machte ich mir denn auch ganz ernsthafte Pläne. Wenn ich mir meine Lebensweise so drastisch vor Augen hielt, musste ich mir zu meiner Schande eingestehen, dass sie mehr dem american way of life als eidgenössischer Art entsprach. Irgendwie war ich entartet, artfremd, aber das wird sich ändern! So sann ich, vor meinem Hause an der Backsteinmauer sitzend, und da fiel mir ein, wie vor Jahren eben diese Mauern errichtet worden waren von sachverständigen italienischen Maurern. Sogleich setzte ich ein Verkaufsinserat auf, und da ich schon dabei war, machte ich ein weiteres auch noch für mein Auto, denn selbiges war ausländischer Herkunft.

Gegen Abend schliesslich säuberte ich meine Bücherregale von ausländischen Autoren und schied aus meiner Schallplattensammlung alles Unschweizerische aus (inklusive Beethoven, Bach und Gershwin), tat es in eine Kiste und stellte diese an die Strasse für den städtischen Abfuhrwagen, der gerade im Kommen war. Ich machte indessen eine miese Erfahrung: Einer der Abfuhrleute ergriff die Kiste mit den Schallplatten, stutze und warf sie dann nicht in den Behälter des Wagens, sondern reichte sie dem Mann auf dem Führersitz. Dieser sagte lachend etwas, das ich nicht verstand, denn es war ein Türke, worauf ich ihm die Platten wieder entriss und mich höchstpersönlich aufmachte mit

der Kiste zur Kehrlichtverbrennungsanstalt. Dort nahm man mir die Last ab, wenn auch kopfschüttelnd, und bat mich zur Kasse. Es kostete vier achtzig, und bezahlen musste ich den Betrag einem Mann, der sich leider dennoch als Italiener erwies.

Finish

Der Tag, an dem ich ernsthaft damit begann, ging zur Neige und brachte den konsequentesten Höhepunkt. Damit man mich recht versteht: Nicht als Höhepunkt betrachte ich es, dass ich meinem Sohne strikte und für alle Zeiten verbot, mir zur Aufheiterung auf dem Klavier mein (einstmaliges) Lieblingslied (Nabucco-Chor) zu spielen, sondern meine Einsicht, dass ich ja eigentlich beruflich in der Exportindustrie tätig, also auslandabhängig bin. Was zu korrigieren war. Ich entschloss mich zur Führung eines Kioskes mit echt schweizerischen Souvenirs. Meine Familie protestiert erstmals ganz ernsthaft: «Erstens», so sagte der Sohn, «werden solche Souvenirs ja auch mehrheitlich von Ausländern gekauft.» Und die Tochter meinte: «Zweitens sind diese Schweizer Souvenirs bekanntlich in der Mehrzahl made in Austria, made in Japan oder made in Hongkong...»

Und meine Frau sprach bekümmert: «Was wird unser Nachbar davon halten!»

Letzteres aber trieb mich auf die Palme, d. h. auf einen schweizerischen Obstbaum. «Was geht mich mein Nachbar an», schrie ich, «der hat mir gerade noch gefehlt, in dieser Sache!»

«Aber er ist doch sogar Mitglied der Nationalen Aktion gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat», entgegnete sie.

Dass mir das passieren musste. Da hält man mir meinen Nachbarn vor, wo ich doch genau weiss (denn ich habe mich erkundigt), dass dieser Kerl sich als echter Schweizer ausgibt, obwohl sein Urgrossvater nachgewiesenermassen aus dem *Elsass* stammt. Pfui Teufel!